SCHWEIZER GESCHICHTE NATIONALFEIERTAG

Das Rütli ist im Jubiläumsjahr ein Reizort

Die legendäre Wiese auf dem Rütli ist in der Debatte über Mythos und Wahrheit der Schweizer Geschichte ein Streitobjekt, an dem sich die Geister scheiden. Historiker wie Bruno Meier zweifeln daran, dass der angebliche Schwur dort geleistet worden ist.

Es wäre nicht weiter erstaunlich, würde auch die Rütliwiese in diesem Jahr – so wie Morgarten oder Marignano – ins Kreuzfeuer konservativer Tellensöhne und liberaler Tellenkritiker geraten. Auch wenn das angebliche Rütlischwur-Jahr 1291 nicht die jubiläumsberechtigten Endziffern 15 trägt: Der legendäre Gründungsort würde gut in die Debatte um Mythen und Wahrheit der Schweizergeschichte passen, die im Jubiläumsjahr tobt.

«Ort des nationalen Kitts»

Lukas Niederberger hat aber bis jetzt nichts gehört von einer Rütli-Diskussion, erklärt der Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG), die die Rütli-Wiese verwaltet und dort die Bundesfeier am 1. August ausrichtet.

Ist es wirklich so still ums Rütli? Immerhin hat der Historiker Thomas Maissen in seinen «Schweizer Heldengeschichten» provokant und unmissverständlich geschrieben: «Der Bund von 1291 wurde nicht auf dem Rütli beschworen.» Es sei unwahrscheinlich, dass führende Männer «die mühsame Reise zur abgelegenen Wiese in Kauf genommen» hätten. Maissens Buch hat im März mit seiner Demontage von Schweizer Mythen die Geschichtsdebatte angeheizt und Christoph Blocher auf die Palme gebracht. Sein Rütli-Misstrauensvotum hat aber noch keinen Einspruch nationalkonservativer Geschichtsfreunde ausgelöst. Auch linke Geschichtsdeuter, bis jetzt allergisch gegen alteidgenössische Mythen, regen sich nicht auf über das Rütli.

«Ein Mythos ist nicht einfach schlecht, weil er historisch nicht belegt ist», sagt Rütli-Verwalter Niederberger. Der Rütlischwur sei zwar umstritten, das Rütli habe sich aber seit dem 17. Jahrhundert dennoch als wichtiger Ort «für die Gemeinschaftsbildung und den nationalen Kitt» etabliert. Es sei ein «unaufgeregter, beschaulicher Gedenkort», der allen Schweizern und Schweizerinnen gehöre.

Der Zustrom der Schulreisen habe zwar nachgelassen, seit jeher kämen aber hier Gruppen zusammen, gerade aus der Romandie. Die Rütliwiese stehe für Integration statt Polarisierung. Das zeige auch das Thema der diesjährigen Bundesfeier: Gastfreundschaft. Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga werde in ihrer 1.-August-Rede auf dem Rütli darüber referieren.

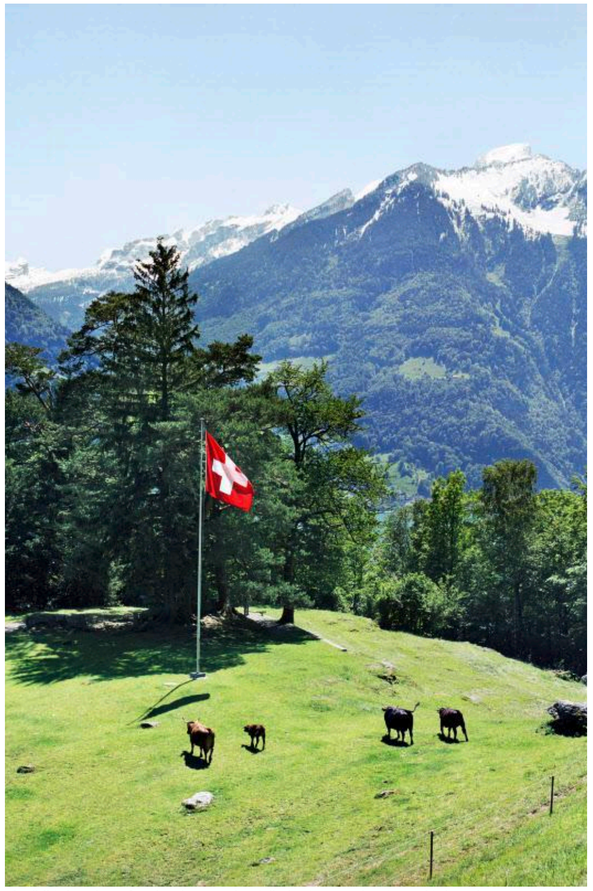
Rütli entzündet Debatten

Niederberger räumt ein, dass die 1.-August-Stimmung nach 2000 auf dem Rütli nicht immer harmonisch war. Rechtsextreme störten die 1.-August-Reden der damaligen Bundesräte Samuel Schmid und Micheline Calmy-Rey. Während Calmy-Reys Rede detonierte 2007 gar ein kleiner Sprengsatz. Seither bewachen Urner und Schwyzer Kantonspolizisten den 1. August auf dem Rütli. Am besten lasse sich eine politische Instrumentalisierung der Rütli-Bundesfeier verhindern, indem man sie «nicht wie ein Vakuum leer lasse, sondern mit einem Thema fülle» wie dieses Jahr mit der Gastfreundschaft, sagt Niederberger.

Auch wenn es nun ruhig ist um das Rütli: Die Debatte um Mythen und Wahrheiten der Schweizer Geschichte hat sich gerade an der Urner Wiese entzündet. Ein Auslöser war der Basler Historiker Georg Kreis. Und zwar mit seinem Buch «Mythos Rütli», das er 2004, mit viel Sinn für mythische Jubiläen, exakt 200 Jahre nach der Uraufführung von Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» publizierte. Darin demontiert Kreis die Legende von der Bundesschwurstätte. Und kreiert einen neuen Mythos, vom Rütli als Bühne der wandelbaren nationalen Selbstfindung. Kreis unterscheidet «zwei Pole der symbolischen Rütli-Bewirtschaftung», einen starren konservativen und einen beweglichen progressiven. Vom Schwur der alten Eidgenossen gibt es aus Kreis' Sicht einen direkten Verlauf bis zu einer «solidarischen Einheit», die auch Einwanderer mit einschliesst. Kein Wunder, ist Kreis ein Lieblingsfeind der SVP.

«Das Rütli ist primär eine touristische Attraktion und kein historischer Ort.»

Historiker Bruno Meier



Die Rütli-Wiese als «Kraftort der schweizerischen Selbstbestimmung» hat eine mythische Bedeutung. Historiker akzeptieren das, wollen Mythen aber mit Wissen begegnen. *Bilder Keystone*

«Eine inszenierte Landschaft»

Wenn man Mythos und Wahrheit unterscheiden will, müsste man dann das Rütli vergessen? «Unterscheiden ja, vergessen nein», antwortet der Historiker Bruno Meier. Mythen hätten eine wichtige Bedeutung bei der Traditionsbildung, Man solle sie aber nicht mit Wissen vermischen. Meier hat in seinem neuen Buch «Von Morgarten bis Marignano» zusammengetragen, was man über die Entstehung der alten Eidgenossenschaft überhaupt weiss. Auch dieses Buch ist, wie Maissens «Heldengeschichten», im Hier+Jetzt-Verlag erschienen. Meier ist dessen Gründer und Verleger.

«Historiker können den Mythengebrauch in Politik und Öffentlichkeit nicht steuern», sagt Meier über die Rolle seiner Berufszunft. Sie sollten aber auf Missbrauch hinweisen. «Etwa wenn Begriffe wie Freiheit oder Gleichheit undifferenziert auf das Mittelalter übertragen werden.» Die alte Schweiz sei keine Einheit von Gleichen gewesen, sondern habe Herren und Untertanen gekannt. Meiers Fazit zum Rütli: «Es ist erst im 19. Jahrhundert zu einem Kristallisationspunkt der Schweizer Geschichte geworden. Heute ist es ein Stück gebaute, inszenierte Landschaft wie die Hohle Gasse oder neu auch der Morgarten. Es ist also primär eine touristische Attraktion und kein historischer Ort.»

Rütli-Vorstoss der SVP

Das sieht Peter Keller – Nidwaldner SVP-Nationalrat, Historiker und «Weltwoche»-Autor – natürlich ganz anders: «Das Rütli ist für die SVP als Kraftort der schweizerischen Selbstbestimmung und des Widerstandsgeistes immer ein Thema.» Und es sei nicht bloss Anlass für einen «sozialpädagogischen Tagesausflug» von 1.-August-Rednerin Simonetta Sommaruga. Überhaupt widerspreche eine zentrale 1.-August-Rede dem Geist unseres Landes, passender seien «viele gleichrangige Feiern, an denen der 1.-August-Cervelat im eigenen Garten jeder Bundesratsrede ebenbürtig ist».

Keller sieht das Rütli bei der «linksfreisinnigen» Gemeinnützigen Gesellschaft SGG in falschen Händen – auch weil diese hinter der «dümmlichen Castingshow» für eine neue Nationalhymne stehe. Der SVP-Nationalrat kündigt einen Vorstoss seiner Partei an, «die SGG vom Rütli-Mandat zu entbinden».

Ob sich übrigens Simonetta Sommaruga auf dem Rütli in die Geschichtsdebatte einmischen wird, kann ihr Sprecher Philipp Schwander nicht sagen. Sie werde aber am 13. September an der offiziellen Marignano-Schlachtenfeier reden und sich dort sicher zur Schweizer Geschichte äussern. Mit SVP-Gegenwehr ist dann zu rechnen.

Stefan von Bergen

Buch: Bruno Meier: «Von Morgarten bis Marignano – Was wir über die Entstehung der Eidgenossenschaft wissen», Hier+Jetzt-Verlag Baden.

Warum sich die Schweiz am 1. August feiert

Das Jahr 1291 setzte sich erst 1891 gegen andere Gründungsjahre durch. Dass der Rütlischwur auf den Ersten im August fällt, entschied ein Historiker eigenmächtig.

Der angebliche Gründungsakt der Schweiz liegt weit zurück im dunklen Mittelalter. Der Brauch, den Rütlischwur am 1. August als Nationalfeiertag zu begehen, ist aber eher jung. Er wird erst seit 1891 praktiziert. Warum liess der Sommertag die Schweiz vorher 600 Jahre lang kalt? Weil man das Datum gar nicht kannte, erklärt der Historiker Bruno Meier.

Aegidius Tschudi, Urvater der Nationalgeschichte, terminiert in seiner «Schweizer Chronik» von 1572 den Rütlischwur auf den 8. November 1307. Eine Urkunde mit diesem Datum ist nicht überliefert. Bruno Meier vermutet in seinem neuen Buch «Von Morgarten bis Marignano», dass die Eidgenossen damals den 1308 neu gewählten deutschen König Heinrich VII. auf ihre schon gewachsene politische Einheit hinweisen wollten. Wie dem auch sei: Für die Urner, auf deren Kantonsgebiet die Rütliwiese liegt, war bis ins 19. Jahrhundert der 8. November 1308 das nationale Gründungsdatum.

Das nahe Brunnen im Kanton Schwyz aber bestand auf 1315 als Gründungsjahr, weil die Eidgenossen damals nach dem Sieg gegen Habsburg am Morgarten in Brunnen ihren Bund erneuerten. 1291 kam als dritte Option erst viel später hinzu. 1758 tauchte in der Gemeinde Schwyz ein bisher vergessenes Dokument auf Lateinisch auf, das nun dort im Bundesbriefarchiv als Gründungsakte bewundert wird.

1291 war ein Jahr unter vielen

Einigkeit über das Gründungsjahr bestand also lange nicht, was zur chronisch zerstrittenen, dezentralen alten Schweiz passte. Das Thema kam erst wieder Ende der 1880er-Jahre aufs Tapet, als sich Bern, die neue Bundesstadt der modernen Schweiz, anschickte, 1891 den 700. Jahrestag der Stadtgründung von 1191 zu feiern. Die katholischen Innerschweizer Kantone, die Verlierer des noch nicht so fernen Sonderbundskriegs von 1848, störten sich an der eigenmächtigen Feier in der reformierten Bundesstadt. Sie forderten auch eine nationale Gründungsfeier.

Die Konkurrenz von gleich drei Gründungsjahren – 1291, 1308, 1315 – machte die Terminierung schwierig. Die Mehrheit der liberalen Kantone votierte schliesslich für Schwyz und 1291. Im inoffiziellen Auftrag des Bundesrates formulierte der Zürcher Historiker Wilhelm Oechsli 1891 die Entstehungsgeschichte der alten Schweiz neu und erklärte die Schwyzer Urkunde von 1291 zum «Stiftungsbrief der schweizerischen Eidgenossenschaft». Auch wenn das Dokument laut Bruno Meier von keinem Befreiungskampf erzählt, sondern ein damals gängiges Landfriedensbündnis der drei Urkantone mit gegenseitigen Sicherheitsgarantien war, samt dem heute berühmten Passus über die Ablehnung «fremder Richter».

Die Wahl von 1291 beziehungsweise 1891 machte auch Sinn, weil sie in ein Minderheitenschutzprogramm für die katholischen Kantone passte: 1891 wurde die Volksinitiative eingeführt und mit dem Luzerner Konservativen Josef Zemp der erste nicht freisinnige Bundesrat gewählt. Warum aber feiern wir genau den 1. August? «Im Bundesbrief ist von Anfang August 1291 die Rede», erklärt Bruno Meier, «und Wilhelm Oechsli machte daraus kurzerhand den 1. August.» Am 1. August 1891 feierte man also in Bern nach all den kalendarischen Bereinigungen nicht nur 700 Jahre Bern, sondern auch 600 Jahre Schweiz.

Feuer und Rede erst später

Für den Bundesrat aber war es eine einmalige Feier, die er höchstens alle 100 Jahre wiederholen wollte. Erst auf Druck der Auslandschweizer, die die Franzosen um ihren alljährlichen Pomp am Quatorze Juillet benieden, ordnete der Bundesrat ab 1899 an, am 1. August künftig im ganzen Land abends die Kirchenglocken läuten zu lassen. Mit den Jahren kamen Reden und Feuer hinzu, dann auch Lampions und Feuerwerk. Erst im Jahr 1994 wurde die Nationalfeier dank einer Volksinitiative der Schweizer Demokraten vom Arbeitstag zum arbeitsfreien Feiertag.

Stefan von Bergen

Der Toblerone-Chef wehrt sich

SWISSNESS Obwohl der Bund die Regeln bei der Swissness nicht so streng auslegen will wie geplant, bleibt Toblerone-Herstellerin Mondelez kritisch. Ihr Schweiz-Chef Daniel Meyer nimmt Stellung.

Möchte einen Termin bei Bundesrätin Sommaruga: Daniel Meyer, Länderchef Schweiz bei Toblerone-Herstellerin Mondelez. *zvg/Howard Brundrett*

Die Milch in Toblerone und anderen Lebensmitteln muss nun doch nicht zu 100 Prozent aus der Schweiz stammen, damit diese das Label «Swiss made» erhalten. Ist Ihr Problem nun gelöst?

Daniel Meyer: Nein. Es ist zwar schön, dass der Bund wenigstens in diesem Punkt nachgibt. Aber das löst unser Problem nicht.

Sie müssen nur noch die «normale» Vorgabe der Swissness einhalten: 80 Prozent der Rohstoffe müssen von hier stammen. Geht das nicht?

Im Moment halten wir diese Quote bei der Toblerone knapp ein. Aber ich weiss nicht, ob wir uns das mittelfristig noch leisten können. Die Lage der Nahrungsmittelexporteure ist aufgrund der Frankenstärke und der hohen Rohstoffpreise dramatischer, als man das im Bundeshaus wahrhaben will. Unser Verband Promarca versucht schon seit einiger Zeit, bei Bundesrätin Simonetta Sommaruga einen Termin zu bekommen, um ihr die Lage aus Herstellersicht darzustellen. Leider hatte sie bisher keine Zeit.

Was würden Sie ihr sagen?

Dass die Swissness die Probleme unserer Branche gefährlich verschärft. Wir leben vom Export. 97 Prozent der Toblerone verkaufen wir im Ausland, zu einem grossen Teil in Europa. Nach dem Absturz des Euro in den letzten Jahren kamen wir nicht darum herum, im Euroraum massive Preiserhöhungen vorzunehmen. Prompt sind unsere Verkäufe eingebrochen.

Wie stark?

Zahlen nennen wir nicht, aus Konkurrenzgründen. Aber es sind deutliche Einbussen. Die Exportfähigkeit der Schweizer Nahrungsmittelhersteller wird infrage gestellt. Das liegt auch daran, dass wir unsere Rohstoffe – Milch und Zucker – im abgeschotteten und entsprechend teuren Schweizer Agrarmarkt einkaufen müssen.

Der Bund gleicht diesen Nachteil ja durch die «Schoggigesetz»-Millionen weitgehend aus …

… nur zum Teil. Der Ausgleich funktioniert seit Jahren immer schlechter, da die Preisdifferenzen grösser werden. Und nun kommt auch noch die Swissness-Vorlage dazu. Mit ihr will man uns zwingen, mindestens 80 Prozent der Rohstoffe bei den Schweizer Bauern einzukaufen. Andernfalls werden wir abgestraft: Wir dürften Toblerone nicht mehr als «Swiss made» bezeichnen und das Schweizer Kreuz nicht mehr verwenden.

Aber wenn Sie heute 80 Prozent der Rohstoffe im Inland beziehen, warum soll das künftig nicht mehr gehen?

Ich sage nicht, dass es nicht mehr geht. Ich sage nur, dass die Swissness unseren Spielraum extrem einschränkt: Wir können nicht mehr entscheiden, aus Kostengründen vorübergehend etwas mehr Milchpulver und Zucker aus dem Ausland beizumischen, da wir sonst gleich das Schweizer Markenzeichen verlieren. Zudem wird unsere Verhandlungsposition gegenüber den Lieferanten geschwächt, wenn wir auf ihre Produkte angewiesen sind, um die Swissness-Vorgaben zu erfüllen. Sie kommen so quasi in eine Monopolsituation.

Was unternehmen Sie konkret, wenn die Swissness-Vorgaben wie geplant in Kraft treten?

Entscheide haben wir noch keine gefällt, wir arbeiten aber an verschiedenen Szenarien. Das Unerfreulichste sieht vor, dass wir gar keine Rohstoffe aus der Schweiz mehr verwenden, um unsere Kosten und damit auch die Preise im Ausland zu senken.

Gar keine Schweizer Rohstoffe mehr? Warum nicht einfach etwas weniger?

Weil wir die Herkunftsbezeichnung Schweiz sowieso verlieren, auch wenn der Anteil ausländischer Rohstoffe nur leicht steigt. Dann können wir auch gleich alle Rohstoffe aus dem Ausland beziehen – so sparen wir mehr. Aber ich möchte betonen: Das ist nicht unser bevorzugtes Szenario.

Wie sähe dieses aus?

Wir möchten weiterhin mindestens 80 Prozent der Rohstoffe aus der Schweiz beziehen, aber zu tieferen Preisen. Wir könnten uns vorstellen, dass der Bund das «Schoggigesetz»-System umbaut. Heute überweist er die Millionen an uns, wir geben sie an die Bauern weiter. Einfacher wäre, wenn das Geld direkt an die Bauern ginge und diese im Gegenzug ihre Rohstoffe günstiger verkauften, soweit sie für den Export bestimmt sind.

Dazu müsste der Bund aber mehr als die heutigen 95 Millionen Franken pro Jahr ausgeben.

Das kann sein. Das ist nun mal der Preis für die Landwirtschaft im heutigen Rahmen. Ich verstehe gut, dass die Schweizer Bauern nicht zu europäischen Preisen produzieren können. Aber man kann nicht einfach unsere Branche zwingen, dieses Problem auszubaden. Die Bauern haben es geschafft, uns mit der Swissness-Vorlage noch stärker unter Druck zu setzen. Irgendwann geht diese Rechnung nicht mehr auf.

Denkt Mondelez ernsthaft daran, die Schweiz als Produktionsstandort aufzugeben, wie das mehrere Medien berichteten?

Nein. Wir stehen zur Schweiz und möchten Toblerone weiterhin in Bern produzieren. Dazu benötigen wir aber faire, flexible Rahmenbedingungen beim Einkauf, denn wir stehen im globalen Wettbewerb. *Interview: fab*

Daniel Meyer ist Länderchef Schweiz von Mondelez, dem weltweit grössten Hersteller von Snacks wie Biskuits, Schokolade, Kaugummi. Mondelez produziert in Bern mit 220 Mitarbeitenden die traditionsreiche Toblerone. Nach Firmenangaben zählen rund 1200 Schweizer Bauernbetriebe zu den Lieferanten von Mondelez Schweiz.

In Kürze

STARKER FRANKEN

Detailhandel leidet, Barometer steigt

Der Schweizer Detailhandel muss laut dem Forschungsbüro BAK Basel wegen der Frankenstärke mit einem Umsatzrückgang von 2,1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr rechnen. Das KOF-Konjunkturbarometer allerdings stieg im Juli wieder auf seinen langjährigen Durchschnittswert an. Die erste Schockwelle nach der Aufhebung des Mindestkurses verliert damit deutlich an Kraft, wie die Konjunkturforschungsstelle KOF feststellt. *sda*

WAADT

Politiker strauchelt über Abhöraffäre

Die Abhöraffäre der SVP Waadt fordert ein erstes Opfer: Jean-Luc Laurent, früher SVP- und heute BDP-Mitglied, zieht seine Nationalratskandidatur zurück, wie die Partei gestern mitteilte. Gegen Laurent war eine Strafanzeige wegen versuchter Nötigung eingereicht worden. *sda*

ZÜRICH

Tumulte am SVP-Stand im Bahnhof

Ein Wahlkampfanlass der SVP im Bahnhof Zürich wurde gestern von Protesten des linksautonomen Lagers massiv gestört. Die Polizei setzte Tränengas ein und nahm fünf Personen fest. Eine Besucherin der Veranstaltung wurde verletzt. *sda*

ANZEIGE

1. AUGUST NATIONALFEIERTAG

Liebe Schweizerinnen und Schweizer

Der 1. August ist der Nationalfeiertag unseres einzigartigen Landes. Er gibt Anlass, zurückzuschauen, innezuhalten, dankbar zu sein.

Dankbar dafür, dass unser Land die letzten Jahrhunderte von Konflikten verschont blieb und wir Wohlstand und Lebensqualität erfahren dürfen. Dankbar aber auch für die gute Ausgangslage, welche durch unsere Vorfahren geschaffen wurde.

Das Jahr 2015 ist ein besonderes Jahr: 700 Jahre Morgarten, 500 Jahre Marignano, 200 Jahre Wiener Kongress.

Morgarten: Der erste und wichtige Sieg der Eidgenossen gegen die Grossmacht Habsburg gab unserem damals noch jungen Bund Zuversicht und Selbstvertrauen. Marignano, 200 Jahre später: Die verlorene Schlacht beendete die Expansionsgelüste der alten Eidgenossenschaft und kann als Geburtsstunde der Neutralitätspolitik unseres Landes betrachtet werden, welche mit den Entscheiden des Wiener Kongresses 1815 auch offiziell in Europa anerkannt wurde.

Unserem Land geht es gut. Seine Werte und Wurzeln sind stark, seine demokratischen Institutionen einzigartig. Die Demokratie eint die unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Im Gegensatz zu anderen Ländern hat bei uns das Volk das letzte Wort – es ist die oberste Instanz.

Diese Werte und Grundsätze gilt es immer wieder aufs Neue zu verteidigen und dafür zu kämpfen, denn sie sind gefährdet.

Selbstbestimmung als oberstes Gut

Die Selbstbestimmung, die Eigenverantwortung, die persönliche Freiheit, die Skepsis gegenüber fremden Mächten oder Herrschern sowie das gesunde Misstrauen gegenüber zu viel zentraler, staatlicher Macht waren schon immer ein Teil unserer Identität.

Diese Identität ist jedoch mehr und mehr in Gefahr:
- Internationale Verträge und Abkommen sowie fremde Richter schränken die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit unseres Landes mehr und mehr ein!
- Demokratische Entscheide an der Urne werden von Bundesrat und Parlament nur noch fallweise umgesetzt!

Die jüngste Geschichte zeigt jedoch: Die Schweiz fährt besser, wenn die Entscheide des Volkes ohne Wenn und Aber umgesetzt werden. Bestes Beispiel: 1992 hatte das Volk den EWR-Beitritt abgelehnt. Unsere Regierung war frustriert und schämte sich für das Volksverdikt. Mit dem Volksentscheid im Rücken und hartnäckigem Verhandeln wurden schliesslich mit den europäischen Partnern, aber auch mit vielen anderen Ländern, alternative Abkommen abgeschlossen, welche die Selbstbestimmung und die direkte Demokratie achteten und uns vor den Fehlern der EU bewahrten.

Volksentscheide umsetzen

Der fehlende Wille, Volksentscheide umzusetzen, ist gefährlich: Politik und Bevölkerung entfremden sich. Wenn der Stimmbürger bemerkt, dass seine Anliegen nicht umgesetzt werden, wenn die Stimme in der Urne nichts mehr zählt, so führt das zu einer Verweigerungshaltung. Anstatt sich zu äussern, bleibt man lieber zu Hause oder macht die Faust im Sack, getreu dem Motto «Die in Bern machen ja sowieso, was sie wollen!»

Mass halten – Zuwanderung begrenzen

Im Juni 2015 hat das Bundesamt für Statistik (BFS) seine Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz publiziert: Bereits in 15 Jahren wird die 10-Millionen-Grenze überschritten sein.

Diese Entwicklung bereitet vielen von uns, auch mit Blick auf die nächsten Generationen, Sorge. Wie sichern wir die Tugenden und Werte, die unser Land stark gemacht haben? Wo bleiben die Lebensräume? Wie sollen die Infrastruktur und die Sozialwerke finanziert werden?

Das Volk hat hier vor knapp 1½ Jahren Einhalt geboten. Die Schweiz soll die Zuwanderung wieder eigenständig steuern. Mass halten, lautete das Motto. Auch dieser Volkswille muss umgesetzt werden.

Keine Freiheit ohne Sicherheit

Der Staat hat eine Kernaufgabe, und diese ist, Land und Leute zu schützen. Kein Tag vergeht, an dem wir nicht von Krisen, Terroranschlägen und Kriegen hören. Deshalb müssen wir der Sicherheit unseres Landes Sorge tragen.

Frei bleiben wollen wir als Schweizerinnen und Schweizer, aber auch als Land. Hier schliesst sich der Bogen zur Geschichte. Freiheit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Eigenständigkeit sind moderner und erfolgversprechender denn je. Wir sollten diese Werte im Alltag achten und sie von Generation zu Generation weiterleben.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen 1. August, uns allen und der Schweiz die nötige Kraft, auch künftig für Freiheit, Sicherheit und Wohlstand zu kämpfen.

Ihr Toni Brunner
Parteipräsident SVP Schweiz

SVP Schweiz, Postfach 8252, 3001 Bern, www.svp.ch
Mit einer Spende auf PC 30-8828-5 unterstützen Sie unsere Arbeit. Herzlichen Dank.

SCHWEIZER QUALITÄT SVP Die Partei des Mittelstandes